

5 Fragen an...

## Jenny Grabe

*Jenny Grabe ist Wirtschaftspsychologin und berät im Rahmen der Jugendhilfe junge Menschen beim Übergang von der Schule zum Beruf. Seit acht Jahren setzt sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeit für den Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) für die Belange des Berufsstands ein. Sie ist Mitglied des Vorstands und Delegierte der BDP-Landesgruppe Berlin-Brandenburg.*

### **Aus welchen Gründen sollten sich Psychologen im Verband organisieren bzw. engagieren?**

Ganz einfach: Gemeinsam sind wir stärker. Die Aussage eines Berufsverbands als fachliche Interessenvertretung hat wesentlich mehr Gewicht als die einer Einzelperson. Der Verband macht es möglich, Themen in die Öffentlichkeit zu tragen und Veränderungen anzustoßen. Zudem finden Psychologen im Verband persönliche Beratung und Unterstützung in fachlichen Fragen und können sich mit anderen Kollegen austauschen.

Voraussetzung für das Funktionieren des Verbands ist allerdings das ehrenamtliche Engagement seiner Mitglieder. Ich persönlich finde es sehr interessant, an Entscheidungsprozessen beteiligt zu sein, mitgestalten zu können und eigene Ideen einzubringen.

### **Und das tun Sie ja schon eine ganze Weile.**

Ich bin seit meiner Studienzeit, seit dem Jahr 2003 Mitglied des BDP. Aktiv engagiert habe ich mich dann seit dem Ende meines Studiums im Jahr 2008. Mit Blick auf meinen Berufseinstieg hatte ich mir damals gewünscht, mehr mitzugestalten und natürlich auch in einen noch intensiveren Austausch mit Kollegen zu treten.

### **Gab es einen besonderen Anlass, ein besonderes Thema, das Sie bewegt hat?**

Ein Thema, das mich schon immer angetrieben hat, ist, dass Psychologen in der Gesellschaft sichtbarer sein sollten. Bisher ist viel zu wenig bekannt, welche vielfältigen Anwendungsfelder der Psychologie es gibt. In der Öffentlichkeit herrscht das Bild vor: Ein Psychologe ist ein Psychotherapeut. Und alles andere wird irgendwie nicht wahrgenommen.

Ich bin Wirtschaftspsychologin – und stelle immer wieder fest, dass kaum jemand weiß, was das eigentlich ist. So erinnere ich mich etwa an Bewerbungssituationen, in denen ich genau danach gefragt wurde. Dabei hatte ich erwartet, dass sich das doch zumindest in der Arbeitswelt herumgesprochen haben müsste.

### **Es ist ja auch eine durchaus große Gruppe von Psychologen, die in diesem Bereich arbeitet.**

In größeren Unternehmen ist das Berufsbild auch bekannt, in kleineren aber eher nicht. Am ehesten gab bzw. gibt es noch die Assoziation: Wirtschaftspsychologen sind die, die Manager therapieren. Der Therapeut im Wirtschaftskontext also.

### **Was sind Hürden in der Verbandsarbeit, wenn es darum geht, eigene Themen in die Arbeit einzubringen?**

Vor allem muss man die eigenen Ideen mit anderen in Einklang bringen. Denn die haben natürlich auch Ideen und Ziele. Am Ende muss man gemeinsam aushandeln, welchen Dingen man sich widmen kann und was – zumindest für den Moment – nicht möglich ist.

Engagement im Verband bedeutet, ehrenamtlich mit anderen Menschen zusammen zu arbeiten. Das heißt, es hat nicht jeder eine eigene feste Aufgabe. Und so sehr das eine Chance in der Arbeit ist, kann das auch ein Hindernis sein. Hinzu kommt, dass wir oft auf Distanz arbeiten und uns nicht sehen können, die anderen mitunter kaum kennen.

Aber ich denke, allen ist klar: Man braucht die anderen. Und nur zusammen mit ihnen können die persönlich wichtigen Themen angegangen werden. Umso wichtiger ist es, immer wieder zu versuchen, andere für die eigenen Ideen zu begeistern.

### **Welche Seiten Ihrer Arbeit für den BDP empfinden sie als besonders positiv?**

Ich gestalte gerne Dinge mit. Es macht mir Spaß, mir gemeinsam mit anderen Lösungen zu überlegen und diese auszuarbeiten. Vor allem aber finde ich es schön, im Verband eine berufliche Heimat zu finden. Die Zeit meines Berufseinstiegs war auch die Zeit der Wirtschaftskrise. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt war äußerst ungünstig. Daher habe ich oft auf Stellen oder in Projekten gearbeitet, die eigentlich nicht für Psychologen ausgelegt waren. Das war an sich kein Problem: Ich konnte mich mit meinem psychologischen Hintergrund sehr gut einbringen und das wurde auch gerne angenommen. Was mir dabei aber immer fehlte, war der fachliche Austausch. Und da half mir der Verband sehr, weiterhin zu spüren: Ich bin Psychologin. Das ist meine berufliche Heimat und ich habe Kollegen, mit denen ich mich immer austauschen kann. Mir war das damals eine wichtige Stütze.

Zudem finde ich es toll, durch den Verband mit allen möglichen interessanten Menschen in Kontakt zu sein. Ich treffe die unterschiedlichsten Persönlichkeiten mit verschiedenen Hintergründen in ihrem Anwendungsfeld und bin mitunter sehr beeindruckt von deren Art, ihre Themen einzubringen und sich für sie einzusetzen. Immer wieder merke ich so, dass ich von dieser oder jener Person etwas lernen kann oder eben schon gelernt habe.

Eine wichtige Lernerfahrung etwa: Auch wenn man große Pläne hat, in einer demokratischen Gemeinschaft muss man, wenn man etwas auf den Weg bringen will, erst einmal kleine Brötchen backen – um am Ende alle mitnehmen zu können.

### **Das ist also in der Berufspolitik auch nicht anders als in der „großen“ Politik.**

Genau. Das hätte ich eigentlich auch wissen oder zumindest ahnen können. Tatsächlich war das aber eine neue persönliche Erfahrung. Dass man Geduld braucht und einen langen Atem, wenn es darum geht, große und weitreichende Projekte auf den Weg zu bringen.

### **Aber es gab sie ja, die großen Veränderungen. Was sind Ihrer Meinung nach die Meilensteine in der Geschichte des BDP? Und was wünschen Sie dem Verband für die Zukunft?**

Der BDP konnte in seiner Geschichte viel erreichen und viele positive Veränderungen für die Psychologen waren nur durch ihn möglich. Denken Sie nur an den Titelschutz, Qualitätsstandards wie etwa die DIN 33430 oder ISO 10667 und natürlich – ganz wichtig – an das Psychotherapeutengesetz. Neuere Projekte, wie etwa die Kampagne „Gesunde Arbeit“ haben dazu beigetragen, das

Thema „psychische Gesundheit am Arbeitsplatz“ und damit auch die Qualifikationen von Psychologen in diesem Betätigungsfeld in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

Für die Zukunft wünsche ich dem Verband viele aktive und engagierte Mitglieder, denn das ist die Voraussetzung für alle angestrebten Veränderungen. Auch würde ich mir wünschen, dass wir das große Potenzial, das im Verband steckt, noch besser nutzen. Mein Eindruck ist: Es ist ganz viel da, Expertise, Know-how, Motivation, Ideen. Aber oft weiß man einfach zu wenig voneinander. Wir wären als Verband noch viel stärker, wenn wir die Stärken aller Mitglieder wirklich nutzen würden.

Wir sollten in Zukunft außerdem noch aktiver unsere Themen in die Öffentlichkeit tragen, aufzeigen, welche Lösungen die Psychologie für gesellschaftliche Probleme bereithält. Denken Sie nur an das aktuelle Thema „Integration“. Kürzlich hörte ich einen Vortrag von Prof. Dr. Eva-Lotta Brakemeier, in dem sie das an der Psychologischen Hochschule Berlin entwickelte Kurzzeittherapiekonzept für Flüchtlinge vorstellte. Das ist so ein toller Ansatz – von dem im Übrigen auch Flüchtlinge profitieren würden, die nicht direkt eine Therapie brauchen. Diese kleine Intervention könnte vielen helfen, hier anzukommen und sich zu integrieren. Solche Dinge müssen den Entscheidern bekannt gemacht werden. Denn genau danach, nach solchen Lösungen suchen sie ja. Da können wir als Verband, aber auch wir als Psychologen noch viel öffentlich sichtbarer werden.

*Die Fragen stellte Susanne Koch.*